

Laibacher Zeitung.

Nr. 142.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 24. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl. 40 fr. pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1872.

Ämtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Marcellin Adalbert Reitter, Dr. Anton Ritter v. Esch v. Orlic und Franz Karl Peusens die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Erste österreichische Verlehrs-Gesellschaft“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Dr. Karl Schierl Ritter v. Moorburg, Ferdinand Grafen Gatterburg und Ludwig Freih. v. Seckendorf die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Erste österreichische Actiengesellschaft für Mehl- und Broterzeugung“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

Das Institut der Landbriefträger,

mit dessen Einführung in mehreren Bezirken von Nieder-Oesterreich und Böhmen im Jahre 1869 versuchsweise begonnen wurde, war bisher auf die beiden genannten Kronländer beschränkt geblieben und hatte auch in diesen eine verhältnismäßig geringe Verbreitung gefunden. Der Grund hierfür darf zum Theile in dem geringen Interesse gesucht werden, welches die Gemeinden mancher Bezirke dieser Einrichtung entgegenbrachten. Es soll wiederholt vorgekommen sein, daß einzelne Gemeinden sich gegen die Einführung des Landbriefträgerdienstes ausgesprochen haben, weil sie befürchteten, daß von den durch die Ruralpost in ihrem Einkommen vergrößerten Gemeindefürsorge Entschädigungsansprüche erhoben werden könnten. Wie wir vernehmen, hat der Handelsminister sämtlichen Postdirectionen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder eine Summe von 141.000 fl. für das Jahr 1872 mit dem Auftrage zur Verfügung gestellt, nunmehr mit der Einführung der Ruralpost in ihrem Verwaltungsgebiete vorzugehen. Zugleich wurde die Instruction für die Landbriefträger an der Hand der bisher gemachten Erfahrung einer Revision unterzogen, welche mehrseitige Vereinfachungen des Landbriefträgerdienstes und theilweise auch Ermäßigungen der Gebühren und Einsammlungsgebühren zur Folge hatte. Es ist daher mit Grund zu gewärtigen, daß das Institut der Ruralpost in nächster Zeit die gewünschte größere Verbreitung erhalten werde.

Journalstimmen über die galizische Frage.

Die von Sr. Durchlaucht dem Herrn Ministerpräsidenten Fürsten Auerberg in der am 19. d. stattgefundenen Sitzung des Abgeordnetenhauses erfolgte Beantwortung, der Grocholski'schen Interpellation, betreffend die Stellung der Regierung zur galizischen Ausgleichsangelegenheit, wird von den Wiener-Journalen in einem fast ausnahmslos zu stimmenden Sinne ventilirt.

Während die „Neue freie Presse“ den unanfechtbaren Grundsatz aufstellt, daß, wenn von einem ernstlichen Ausgleich die Rede sein soll, jede Partei ihre äußersten Bedingungen formuliren müsse, mit welchen sie der anderen Partei entgegenkommen will, und wenn dann noch ein unausgefüllter Raum zwischen beiden Theilen übrig bleibt, es das Bestreben sein müsse ihn zu überbrücken, findet die „Presse“ aus ähnlichen Gründen, daß die galizische Angelegenheit sich auf einem vollkommen correcten Wege befinde. „Es wurde — schreibt das genannte Blatt — von beiden Seiten nochmals der gute Wille zur Erledigung der galizischen Angelegenheit constatirt; von Seite der Polen die ausdrückliche Absicht documentirt, den verfassungsmäßigen Weg der Action einzuhalten; von Seite der Regierung wiederholt feierlich erklärt, von den Zusagen der Thronrede nicht abgehen zu wollen. Allen Ausführungen, daß die Verständigung im Reichsrathe selbst, im Verfassungsausschusse gescheitert sei, ist damit die Spitze abgebrochen. Die Polen hätten sich weiter nicht um das Schicksal eines Elaborates zu bekümmern und so sorgfältig zu erkundigen gebraucht, das ihnen wirklich unannehmbar erschienen wäre, und die Regierung hinwieder wäre dann nicht in der Lage ge-

wesen, die Erklärung abzugeben, daß das Elaborat zur Vollberathung im Reichsrathe bereits reif sei. Das Elaborat ist nicht im Verfassungsausschusse eingefügt, sondern von beiden Theilen als lebensfähiges Substrat anerkannt. Mit dieser Anerkennung schließt vorläufig die erste Sessionperiode; bis zu diesem Punkte sind die Vertheilungen der Thronrede, ist ein Theil des ministeriellen Programmes zur Wahrheit geworden. Bei diesem vorläufigen Resultate muß aber auch die Action des Reichsrathes Halt machen und tritt ein dritter Factor in der Reihe, an dessen Adresse die Erklärung des Ministerpräsidenten gerichtet war.

Der Reichsrath kann an die Vollberathung des Elaborats nicht schreiten, bevor nicht er und die Regierung sich „die beruhigende Ueberzeugung verschafft haben, daß durch die Gewährung der beantragten Zugeständnisse die galizische Resolution definitiv erledigt und damit diese Angelegenheit den Absichten und Worten der Thronrede gemäß zum endgiltigen Abschlusse gebracht wird.“ Diese Beruhigung: dem Ministerium und der Verfassungspartei zu verschaffen, waren die polnischen Reichsräthe selbst und allein nicht in der Lage und wird nunmehr die Aufgabe des Lemberger Landtages. Wenn von dort die bedingungslos notwendigen Garantien geboten werden, daß man die Zugeständnisse des Reichsrathes nicht etwa wieder mit einer neuen weiteren Resolution beantwortet, steht der Durchführung des Elaborats kein ernstliches Hindernis mehr im Wege.“ Mögen nun — fährt die Presse fort — die galizischen Abgeordneten vor ihren Landtag treten, in dessen Händen einzig und allein das Schicksal des galizischen Ausgleichs liege. Die Haltung der Regierung und der Verfassungspartei sei soweit entgegenkommend, als sich das mit der einfachsten politischen Klugheit vereinbaren lasse; beide seien von den Absichten und Worten der Thronrede bisher um keines Haars Breite abgewichen und konnten vor der Vertagung der Session mit gutem Gewissen nochmals klar darlegen, daß sie ihrerseits Alles gethan, um ein Scheitern der Action hintanzuhalten. Wenn also überhaupt irgend ein Grund zur ersten Besorgnis, wie Grocholski meinte, noch vorhanden sein sollte, so könnte er einzig und allein in der Erwägung wurzeln, daß die Entscheidung nunmehr in der Hand des galizischen Landtages liege. Das erwähnte Blatt schließt mit dem Wunsche, daß dieser letztere die Besorgnisse baldigst zerstreuen möge.

Die „Tagespresse“ kennzeichnet die Haltung der Regierung in der galizischen Ausgleichsfrage als eben so correct wie consequent. Die Regierung — schreibt das genannte Blatt — habe durch das in der Erklärung des Ministerpräsidenten dargelegte Vorgehen die ganze Ausgleichsfrage in das richtige Geleise gebracht. Sie trete an den galizischen Landtag mit der kategorischen Frage heran, ob der Ausgleich, wie ihn die Einheit des Reiches und die notwendige Kraft seiner Regierung gestatte, der Wille des Landes sei oder nicht. Der galizische Landtag müsse nunmehr Farbe bekennen. Lehne er den Ausgleich ab, dann müsse er auch das Odium für alle Consequenzen auf sich nehmen. Nehme aber der galizische Landtag den Ausgleich an, dann könne das Ministerium mit dem genehmigten Elaborate getrost vor beide Häuser des Reichsrathes treten; weder die Pairs, noch die Abgeordneten würden das Unterpfand einer definitiven Befriedigung Galiziens zurückweisen.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Der Ministerpräsident warf in seiner Antwort auf die polnische Interpellation einen Rückblick auf die Verhandlungen über den galizischen Ausgleich, um daran die Versicherung zu knüpfen, daß die Regierung bis zur Stunde ihr Vermittleramt nicht aufgegeben habe. Die Polen werden verstehen, was es zu bedeuten hat, wenn der Ministerpräsident erklärt, daß es zunächst erforderlich sein wird, „dem Reichsrathe und der Regierung die beruhigende Ueberzeugung zu verschaffen, daß durch die Gewährung der beantragten Zugeständnisse die galizische Angelegenheit zum endgiltigen Abschlusse gebracht werde.“ Dieser Standpunkt ist vollkommen correct. Es ist nun an den Polen, zu erklären, ob sie sich mit den im Elaborate des Verfassungsausschusses festgestellten Concessionen zufriedengeben wollen. Die Zugeständnisse annehmen und die Resolution aufrecht erhalten, das ist eine Politik, auf welche sich der Reichsrath und die Regierung nicht einlassen.“

In ähnlicher Weise äußert sich das „Neue Fremdenblatt“. Dasselbe constatirt zunächst, daß Sr. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident in der Beantwortung der Grocholski'schen Interpellation dem Abgeordnetenhaus

eine Darlegung des von der Regierung bei der Behandlung der galizischen Resolutionsangelegenheit beabsichtigten Vorgehens mit großer Offenheit gegeben habe, und fährt in nachfolgender Weise fort: „Indem die Regierung das Votum des galizischen Landtages über das sogenannte Ausgleichselaborat herausfordert, macht sie ihn gleichzeitig zum Herrn des Ausgleichs, legt das Schicksal desselben in seine Hand. Weist er die dargebotene Hand zurück, nun dann werden wir mindestens die Genugthuung haben, daß die Welt erkennen wird, wer den Ausgleich vereitelt hat; zeigt sich der Landtag aber geneigt, den Ausgleich ehrlich und aufrichtig zu acceptiren, nun dann wird die Regierung in der Erkenntnis des hohen Gewinnes, der mit der vollständigen Befriedigung eines großen Theiles der Bewohner einer Provinz zu erreichen, auch ihrerseits bestrebt sein, das Vermittleramt, das sie bis zur Stunde ausgeübt, mit Erfolg zu Ende zu führen und die Angelegenheit auch im Reichsrathe zu einem versöhnlichen Abschlusse zu bringen. Das Schicksal des galizischen Ausgleichs ist nun dem Lemberger Landtage anheimgegeben — er mag wählen, wie es ihm sein politisches Verständnis eingibt. Wie er sich auch entscheidet, wir können seinem Votum mit Gleichmuth entgegensehen, unsere politische Entwicklung wird durch sein Votum nicht aufgehalten werden.“

Die politische Lage in Kroatien

wird vom „P. Lloyd“ nicht ungünstig beurtheilt. Das genannte Blatt schreibt: „Der ungarischen Regierung kann in der kroatischen Angelegenheit nur die Vermittlerrolle zufallen. In diesem Sinne ist denn auch das königliche Rescript an den kroatischen Landtag gehalten, welches die Zuversicht ausspricht, daß die Parteien, „durchdrungen von dem Geiste der Versöhnlichkeit, die das Wohl des Landes bezweckenden Reformen, welche im Interesse einer geregelten Administration und Justizpflege dringend geboten erscheinen, einträchtlich beraten“ werden. Ueber das Wesen der Ausgleichsrevision waltet eine Differenz zwischen der Regierung und den kroatischen Parteien nicht ob; soll ja das Elaborat bereits entworfen sein und die Zustimmung der Unionen sowohl, als der Nationalen gefunden haben, und es handelt sich nunmehr in erster Linie lediglich darum, daß die Parteien unter einander einig werden, damit der neue Pact den einmüthigen Willen der gesammten Vertretung Kroatiens zur sichern Grundlage habe.

Das Resultat der Anstrengungen bei den Wahlen ist kein ungünstiges zu nennen. Nach den Mittheilungen, die über das Zahlenverhältnis der Parteien, wie es durch das Erscheinen der Virilisten gestaltet wird, einlangten, dürfte die Constellation eine genug befriedigende sein, damit man die Lösung des Conflictes als nahegerückt betrachten könne. Zuvörderst erscheint die Klippe beseitigt, an welcher eine Verständigung mit der Nationalpartei unvermeidlich hätte scheitern müssen: die Schwierigkeit in Bezug auf die Vertretung Kroatiens im ungarischen Reichstage. Es mußten Garantien gewonnen werden, daß nicht etwaige Bundesgenossen der österreichischen Föderalisten im ungarischen Reichstage selbst den Versuch machen, die heutige Staatsordnung aus den Angeln zu heben, und wir mußten uns Sicherheit dagegen schaffen, daß der Sieg, welchen die Deakpartei in den Wahlen hinsichtlich der staatsrechtlichen Basis erringt, nicht durch die kroatische Delegation im Reichstage vereitelt werde. Erfüllt sich die Voraussetzung, die man an das Erscheinen der Virilisten im kroatischen Landtage geknüpft, so sind die Bedenken in dieser Richtung beseitigt.“

Ueber den Kirchenstreit in Preußen,

der ohne Zweifel im deutschen Reiche zu dem Kampfe gegen die Jesuiten geführt, erhebt auch der „Volksfreund“ seine Stimme. In der Erwägung, daß diese Stimme ganz besondere Beachtung verdient, wollen wir hier reproduciren, wie der „Volksfreund“ über diese Frage sich geäußert hat:

„Der Kirchenstreit in Preußen nimmt seinen traurigen Fortgang. Das Jesuitengesetz ist eben jetzt Gegenstand der Verhandlungen im deutschen Reichstage, worüber wir nachstehend berichten. Das Vorgehen Preußens gegen die „Ultramontanen“ und „Jesuiten“ hat seine innere und äußere Geschichte, die sehr lehrreich ist. Die offenbaren Ungerechtigkeiten, die Preußen begeht, werden wir um so nachdrücklicher verurtheilen können, wenn wir die Mißgriffe nicht verhehlen, die

auf katholischer Seite begangen wurden und die nun erhalten müssen, um jene Ungerechtigkeiten zu beschönigen.

Die Jesuiten sind in diesem Kampfe wie auch sonst meist nur das Schlagwort; es handelt sich nicht um Personen, auch nicht um eine kirchliche Ordensgesellschaft, sondern um ein System. Ein katholischer Redner hat im deutschen Reichstage betont, daß Fürst Bismarck früher den Jesuiten sehr freundlich gesinnt war und das sehr bald wieder werden könnte; vielleicht brauche er das Gesetz nur, um seine jetzigen angeblichen Gegner zur Liebe zu zwingen. Man muß festhalten, daß Preußen allerdings ein entschieden protestantischer Staat ist und eine Begünstigung der katholischen Sache von ihm nicht zu erwarten ist. Die Hoffnungen, die auch wackere Katholiken unmittelbar nach Errichtung des preußisch-deutschen Kaiserthums an dieses knüpften, haben wir nicht einen Augenblick getheilt. Andererseits ist es kindisch, den klugen deutschen Reichskanzler als eingelegten Satan hinzustellen, der aus Princip nur darauf sinne, die Kirche Gottes zu schädigen. Fürst Bismarck und der von ihm berathene König Wilhelm glauben wirklich einer von den „Ultramontanen“ herrührenden Gefahr gegenüber zu stehen, die sie um der eigenen Sicherheit willen bekämpfen müßten. Was hat dieses Mißverständnis hervorgerufen?

Wahrlich nicht die Kirche, auch nicht die Jesuiten, wofür das Wort seiner ehrlichen Bedeutung nach und nicht als Spitzname gebraucht wird. Hervorgehoben wurde das Mißverständnis und damit die Gereiztheit der Berliner leitenden Kreise einerseits durch protestantische Voreingenommenheit und Unkenntnis, andererseits durch Mißgriffe gewisser deutscher katholischer Politiker, die mit mehr Eifer als Einsicht die Sache anfaßten. Wir können nicht umhin, darüber mit Bezugnahme auf unsere Verhältnisse zu sprechen. Das Bündnis unserer „Katholisch-Politischen“ mit den Nationalen und Föderalisten haben wir aus aufrichtiger Liebe zur Kirche besonders deswegen beklagt, weil wir in demselben eine große Gefahr für die katholische Sache erblickten. Man verbündet sich mit Bestrebungen, die mit unserer Sache eigentlich nichts gemein haben, und hat darum nichts zu erwarten, wenn sie siegen, und alles zu befürchten, wenn sie unterliegen. Genau das erfahren jetzt jene katholischen Politiker in Deutschland, welche ihre Sache mit dem Particularismus, mit dem Kampfe gegen die nun gewordene Gestaltung des deutschen Reiches allzu innig verknüpften. Dabei ist zu bemerken, daß der Particularismus in Deutschland weit mehr Berechtigung hat, als der Föderalismus in Oesterreich. Hier will man eine bestehende Reichseinheit zerstören und Sonderrechte herstellen, die entweder nie existirten, oder doch factisch begraben sind; dort hält man an Gestaltungen fest, deren historische Berechtigung wohl auch nicht weit her ist, die aber doch factischen, staatsrechtlichen Bestand haben oder bis in die jüngste Zeit hatten. Daß aber gerade katholische Organe und Männer im Kampfe gegen die deutschen Einheitsbestrebungen sich zu wüsten Schimpereien gegen Preußen und persönlich gegen König Wilhelm und Bismarck, sich zu Drohungen mit der französischen Allianz u. s. w. hinreißen ließen, war ein schwerer Fehler, so schwer, als der unserer „katholischen Föderalisten“, die auch im Kampfe gegen die Reichseinheit den Schein förmlich österreichischer Auren und Verbindungen nicht sorgfältig genug vermeiden.

Ein Weiteres. Es hat sich eines Theiles der ka-

tholischen Politiker eine Art von modernem Manichäismus bemächtigt, nach welchem der Staat an und für sich das Uebel wäre, das zu bekämpfen; der zufällige Zwiespalt zwischen Staat und Kirche verführt manche Anhänger der letzteren, gegen ersteren einen förmlichen Haß kundzugeben. Während es gerade an der Zeit ist, die Staatsgewalt, so weit nur möglich, zu kräftigen, um sie in den Stand zu setzen, der bedrohten gesellschaftlichen und kirchlichen Ordnung Schutz zu gewähren, gilt es Manchem als katholische Politik, die Staatsgewalt nicht zu stark werden zu lassen, „um sie außer Stand zu setzen, die Kirche zu schädigen.“ Wir haben solche Meinung in in- und ausländischen Blättern gelesen und auch von vielen genannten Männern ausgesprochen gehört. Der Vorwurf, daß die Katholiken mit der „Internationalen“ gemeinsam den Staat als solchen bekämpfen, erhält eben nur durch jene Meinung einen Schein von Berechtigung.

Neulich nahmen wir Anlaß, zu sagen, daß der Katholik den Staat und diesen Staat, d. h. die staatliche Ordnung im Allgemeinen und das specielle Reich, dem er angehört, zu verteidigen berufen sei. Das ist eigentlich selbstverständlich, entspricht vollständig der Lehre der Kirche, der Curie, der Jesuiten u. s. w.; auch unsere lieben gegnerischen Freunde haben es nicht gewagt, den Satz selbst anzugreifen. Oefungachtet erhob sich ein großer Lärm in katholisch-föderalistischen Lager, und wir wurden wegen jenen Satzes, den man klügerweise nicht anführte, beschuldigt, „vor dem Bösen des modernen Staates zu knien“, der Staatskirchlichkeit und dem Josephinismus völlig verfallen zu sein u. s. w. Kurz man verlegte uns förmlich wegen eben jener Behauptung. Denken wir uns nun, an der Spitze unseres Staatswesens stünde ein Bismarck und er nähme die Sache ernst. Könnte er nicht sagen: „So also verhält es sich mit euch „Ultramontanen“ und „Jesuiten“? Ihr bekämpft und perhorrescirt Grundsätze, ohne welche kein Staatswesen bestehen und sich behaupten kann? Da bleibt ja nichts übrig, als der Kampf gegen euch, der der Kampf bis auf's Messer, nicht wegen des Dogma's der päpstlichen Unfehlbarkeit, nicht wegen des Gehorsams gegen ein „ausländisches Oberhaupt“, sondern weil ihr principiell Feinde des Staates seid.“ Nehmen wir überhaupt an, die Staatsgewalt läme in Oesterreich einmal wieder zu Kraft, wie sie es jetzt in Preußen ist, und nehmen wir weiter an, sie wäre ebenso geneigt, das, was Einzelne geirrt haben, der gesammten katholischen Partei nachzutragen, ist es nicht sicher, daß wir die nationalen und föderalistischen Allianzen, in welchen Manche heute den Kern katholischer Politik erblicken, dann büssen würden?

Also begnügen wir uns nicht, das kirchenseindliche Vorgehen Preußens nach Gebühr zu beklagen und zu verurtheilen, sondern ziehen wir aus jenen Vorgängen auch die Lehre, die sehr deutlich in denselben für uns erschlossen ist.

Mögen die katholisch-politischen Vereine dieser Stimme ein geneigtes Ohr schenken und den Mahnruf, den diese competente Stimme zum Ausdruck bringt, wohl beherzigen!

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Juni.

Die Deak-Partei feiert Sieg auf Sieg. Mit jedem Tage stellt sich die Lage für die Opposition un-

günstiger. Die Deak-Partei hat bereits eine sechsache Majorität über die Opposition behauptet. Aus der Hauptstadt ist die Linke vollständig hinausgedrängt worden, ebenso aus den bedeutenderen ungarischen Städten, wo sie sich bisher festgesetzt hatte, wie Brestburg und Arad. — Die Unterhandlungen der Unionisten mit der Opposition in Agram scheinen neuerliche Schwierigkeiten darzubieten; jedoch ist die Fraction Krestic, die aus den besten Elementen besteht, zu Transactionen bereit. In Betreff der Verifications-Frage wurde vom Unionistenclub ein Präclustervormin von zwei Tagen gestellt.

In dem Einladungsschreiben des Kaisers Wilhelm an den Kaiser von Oesterreich spricht Ersterer die Hoffnung aus, „daß ihm die lange gewünschte Gelegenheit gegeben werden möge, die ihm auf österreichischem Boden wiederholt dargebotene Gastfreundschaft erwidern und in der Begleitung ihres erlauchten Gemals auch die Kaiserin begrüßen zu können — als ein weiteres Zeichen, daß sein eigener eigentlicher Wunsch, die so glücklich wiederhergestellten herzlichen Beziehungen nach besten Kräften gepflegt zu sehen, auch in Wien ein freundliches Entgegenkommen finde.“

Der deutsche Bundesrath hat jetzt die zuletzt gefaßten Beschlüsse des Reichstages zu dem Gesekentwurfe, betreffend die Mitglieder der Gesellschaft Jesu, in Berathung. In der am 19. d. M. abgehaltenen Sitzung konnte es zu einer Beschlufsfassung nicht kommen, da noch nicht alle Bevollmächtigten mit Informationen der einzelnen Regierungen versehen waren. Man kam nur dahin überein, dem Reichstage gegenüber die Zustimmung des Bundesrathes zu den Paragraphen 2 und 3 aussprechen zu lassen, welche der früheren Vorlage entsprechen, und schon jetzt die bisher angenommenen Bestimmungen authentisch interpretiren zu lassen.

Bei einer Unterredung mit dem Präsidenten Thiers zollten die Delegirten zu wiederholtenmalen seinen geleisteten Diensten Anerkennung und betheuert ihre volle Ergebenheit für ihn. Als sie über die Aenderung der inneren Politik sprachen, erneuerte Thiers die Erklärungen von Bordeaux und Versailles. Er acceptire die Republik und arbeite an ihrer Consolidirung. Die Erhaltung der Republik sei eine Gewähr für das Heil Frankreichs. Monarchische Restaurations-Versuche würden einen Bürgerkrieg herbeiführen. Seine Politik sei eine wesentlich conservative, sein ganzes Leben bewiese dies. Die letzten Wahlen können nicht seinem Einflusse zugeschrieben werden. Er habe sich neutral verhalten. Thiers sprach auch von der Möglichkeit, eine zweite Kammer als conservativen Stützpunkt für die Regierung zu schaffen. Das „Journal des Debats“ sagt über die Unterredung Folgendes: Thiers habe seine Ergebenheit für die conservativen Principien bekräftigt; aber es habe sich zwischen ihm und den Interpellanten über die Art, diese Principien ausreichend zu verteidigen, bis zum Schluß eine tiefe Differenz erhalten. Die Delegirten zogen sich unter Aufrechthaltung ihrer Ansichten und unter Reservirung der vollen Freiheit zur Vertheidigung derselben zurück. — Das Budget für 1873 wird erst nach den parlamentarischen Ferien von der National-Versammlung discutirt werden, da der Bericht der Commission nicht zeitig genug geliefert werden kann. In diesem Falle werden die Deputirten drei oder vier Wochen früher, als man angenommen, etwa gegen Ende Juni schon, auseinander-

Seniellen.

Die rothe Schleife.

Criminal-Novelle von Ernst Grosse.

(Fortsetzung.)

Es war am folgenden Morgen noch sehr früh, als ein leichter Jagdwagen auf den Schulzenhof zurollte. Es war der Wagen des Kreis-Physicus.

Der alte erfahrene Arzt brachte drei Herren mit. Im Schulzenhofe war im Ru Alles lebendig, die Diensthofen starrten mit aufgesperrem Munde die feinen Stadtherren an, welche sich so viel um den Tod des Anton kümmerten.

Der Kreis-Physicus wandte sich an eines der Dienstmädchen und befahl demselben, ihn und die Herren in das Gemach zu führen, wo die Leiche des verstorbenen Sohnes vom Schulzenhofe läge.

Das Mädchen ging voran. Im Hause selbst herrschte noch tiefe Ruhe. Sie schritten durch einen langen Gang. Am Ende desselben befand sich ein kleines Zimmer, zu welchem wenige Stufen hinaufführten, und dort lag auf dem besten Bette der Annemarie ausgestreckt die schrecklich verstümmelte, kaum noch kenntliche Leiche des unglücklichen Anton.

Ein penetranter Geruch drang den Eintretenden entgegen. Einer der Herren beeilte sich, die Fenster aufzustoßen, und erst die eindringende Morgenluft machte ein Verweilen in dem Gemache möglich.

Auf Befehl eines der Herren entfernte sich das Mädchen.

„Es bedarf nur eines oberflächlichen Blickes, um

den gewaltsamen Tod des jungen Mannes zu constatiren,“ sagte der Kreis-Physicus im Flüstertone, indem er sich dem Bette näherte und das lose zusammengegeschlungene Halstuch des Todten noch mehr lockerte, „die vorgeschrittene Verwesung macht es aber dennoch schwer, um genau die Details festzustellen.“

„Es ist jedenfalls von Wichtigkeit, den Ort, wo das Unglück stattgefunden, einer genaueren Untersuchung zu unterwerfen,“ entgegnete einer der anderen Herren, ein großer stattlicher Mann, mit strengen Zügen und durchdringendem Blick, ebenso leise. „Vielleicht finden wir dort eher etwas, was uns auf eine bestimmte Spur leiten könnte. Zunächst möchte ich indessen zur Vernehmung irgend eines Diensthofen schreiten, wir werden so am besten einen klareren Blick in die Verhältnisse thun können.“

„Wie Sie wollen Herr Rath,“ entgegnete der Kreis-Physicus, indem er sich rasch der Thüre näherte.

„Seien Sie vorsichtig, mein lieber Doctor, verhalten Sie auf alle Fälle, daß man irgend welchen Verdacht über den Zweck unseres Hierseins schöpft,“ sagte der Rath.

Der Kreis-Physicus nickte, dann verließ er das Gemach.

Bald darauf trat er wieder ein, gefolgt von dem Mädchen, welches die Herren in das Zimmer geführt hatte. Der Rath hatte mittlerweile ein Bettuch über die Leiche gebreitet.

Das Mädchen schien befangen, aber es war das nicht zum Verwundern, sie hatte wohl noch niemals nöthig gehabt, allein in einen Kreis, nach ihrer Meinung, so vornehmer Stadtherren zu treten.

Der Rath näherte sich ihr mit einem freundlichen, ermutigenden Lächeln.

„Ich möchte Sie bitten, mir einige Fragen zu beantworten,“ sagte er. „Sie dürfen aber nur die reine Wahrheit sprechen, jede Unwahrheit findet ihre Strafe.“

Trotzdem der Rath diese Worte sehr sanft aussprach, genügten sie doch, die Befangenheit des Mädchens zu vermehren. Sie erröthete und erblähte, wenn bei einem derben Landmädchen von solchem Farbwechsel die Rede sein kann.

„Sie haben durchaus nichts zu fürchten,“ fuhr der Rath fort, „Wenn Sie bei der Wahrheit bleiben. Versprechen Sie mir, das zu thun?“

Des Mädchens Stimme zitterte, als sie die Frage mit einem „Ja“ beantwortete.

„Gut denn. Sagen Sie mir, ob Sie wissen, daß der Verstorbene mit irgend Jemandem im Unfrieden gelebt hat?“

„Ich glaube nicht, Herr, der Anton war zu gut, um mit Jemandem im Unfrieden zu leben. Aber mit dem Schulzen war's immer nicht so recht.“

„Was war nicht so recht?“ fragte der Rath, als das Mädchen schwieg.

„Nun, ich meine, der Schulze hielt wohl nicht so große Stücke auf den Anton. Sie müssen nämlich wissen,“ fuhr das Mädchen, jetzt schon geschwätzig werdend, fort, „daß der Anton eine Liebste hatte, die Grete vom „rothen Hause,“ und der Schulze wollte nichts davon wissen, weil ihm das Mädchen für seinen Sohn nicht gut genug sein mochte.“

„Ah so! Gut, weiter,“ befahl der Rath kurz.

„War sonst noch Jemand gegen diese Liebchaft?“

„Ach nein, ich glaube, unsere Frau hätte die Grete ganz gern auf dem Schulzenhofe als Schwiegertochter gehabt, nun, und der Grete ihre Eltern konnten sich doch nur freuen, ihre Tochter so gut unterzubringen.“

bergehen. — Im Secretariate der National-Versammlung von Versailles sind nunmehr die Petitionen zu Gunsten der allgemeinen Schulpflicht überreicht worden. Dieselben tragen im Ganzen 847.761 Unterschriften.

Die „Perseveranza“ läßt sich über die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien vernehmen, wie folgt: „Italien, wir wiederholen es, ist Freundin Frankreichs, wie Deutschlands; es macht keine Unterscheidungen, hat keine Vorlieben, und wenn es solche hätte, so würde es dieselben dem Volke zuwenden, das ihm am verwandtesten ist. Italien will nur ein Ding, den Frieden, und gerade darum bemüht es sich, mit Allen in gutem Einvernehmen zu leben. Aber wenn ihm Jemand die Waffen entgegenhält, wenn man auf seine Freundschaftsversicherungen mit Groß und Drohungen antwortet, dann thut man nicht, als ob man sich darüber wundere, wenn Italien sucht, sich zu sichern, und sich dem nähert, der seine Freundschaft erwidert und von jenen Drohungen ebenso sehr betroffen ist, wie Italien selbst. Wir haben noch immer die Hoffnung, daß die Wahrheit sich Bahn breche, und daß die Freundschaft Italiens weder in Frankreich, noch in Deutschland ungegründete Eifersucht erwecke, sondern vielmehr der fruchtbare Same des Friedens, der Eintracht und Versöhnung sei.“

Eine wichtige Nachricht wurde aus Constantinopel telegraphirt: Die Regierung der Pforte sieht die Unmöglichkeit ein, unter den gegenwärtigen Umständen die Thronfolge-Ordnung abzuändern, und läßt deshalb durch die „Turquie“ erklären, daß an diese Maßregel nicht gedacht wurde, richtiger nicht mehr gedacht wird.

Tagesneuigkeiten.

— **Se. k. Hoheit** der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig sind am 19. d. M. von Salzburg nach Wien abgereist. — **Se. k. Hoheit** der Herr Prinz Alexander von Württemberg, k. k. Generalmajor, ist in Groz angekommen.

— (**Rudolfinum**.) In dem von A. M. Pollak, Ritter v. Rudin, erbauten Stiftungshause „Rudolfinum“ in Wien sind für das Studienjahr 1872/73 60 Stützungsplätze an aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie gebürtige mittellose Studierende der Wiener technischen Hochschule ohne Unterschied der Confession zu verleihen. Bewerber solcher Stützplätze haben ihre diesfälligen Gesuche mit den letzten Studienzeugnissen und der amtlich nachgewiesenen Mittellosigkeit längstens bis 15. September 1872 bei der Administration dieses Institutes einzureichen. (Wieden, Mayerhofgasse 3.)

— (**Frequenz auf der Wiener Börse**.) Der Zubrang zur Börse ist ein so großer, daß die Börsenkammer sich mit der Frage beschäftigt, wie dem so massenhaften, alle Räumlichkeiten absorbirenden Andränge Grenzen gesteckt werden könnten.

— (**Ein k. k. Gerichtshof** soll zu Marburg in Steiermark errichtet werden.

— (**Edle Hochzeitfeier**.) Aus Uj-Rigpos wird gemeldet: Comtesse Christine Wendheim hat ihren Hochzeitstag durch Wohlthätigkeitsacte gefeiert. Jedem ihrer drei Vormünder hat sie ein Vitalitium von 5000 fl. gesichert. Ihre Hausdienerschaft wurde theils mit Gehalts-erhöhungen, theils mit Pensionen bedacht. Die Herrschaftsbeamten und Bediensteten erhielten jeder eine dem vierten Theile ihres Gehaltes entsprechende Remuneration.

Für vaterländische Zwecke machte die edle Dame folgende Widmungen: 1. Zur Gründung eines im Beleser Comitai zu errichtenden Waisenhauses 100,000 fl. 2. Für den ungarischen Literatenhilfsverein 10,000 fl. 3. Für das Pester Waisenhaus 2500 fl. 4. Für das Pester Blindeninstitut 4000 fl. 5. Für die Wagnier Taubstummenanstalt 4000 fl. 6. Zum Bau der Pester Leopoldstädter Kirche 1000 fl. 7. Zur Stiftung eines Bettes in Arader Comitatsspitale 2500 fl. 8. Zur Vertheilung an die Hausarmen in Beles, Uj-Rigpos, Szekesvar und Szt. Marton je 200 fl., zusammen 800 fl.

Wiener Weltausstellung 1873.

Der kaiserl. türkische Commissär für die Weltausstellung Hamdy-Bey hat in mehreren Berathungen mit dem General-Director der Ausstellung alle auf die Theilnahme des türkischen Reiches an der Ausstellung bezüglichen Fragen in solcher Weise erledigt, daß die Durchführung der ottomanischen Exposition im Industrie-Palaste wie im Parke ebenso den Intentionen der hohen Pforte und den Wünschen der türkischen Aussteller, wie den Interessen der Weltausstellung entsprechen wird. — Die Generalcommission hat jüngst von sämtlichen Ausstellungskommissionen telegraphische Berichte über die Zahl der Anmeldungen bei den einzelnen Ausstellungskommissionen in den Kronländern abverlangt. Bis zum 13. Juni hatten nur spärliche Anmeldungen stattgefunden. Seitdem jedoch wächst die Ziffer der Anmeldungen täglich in rascher Progression. Wir weisen daher im Interesse der Aussteller, wie der Ausstellung heute wiederholt darauf hin, daß von heute in 9 Tagen der Termin zur Anmeldung für die Weltausstellung in Wien 1873 definitiv endet. — Der Arbeiter-Bildungsverein in Wien hat beschlossen eine Collectivausstellung, betreffend die Gesundheit der Arbeiter, bei der Weltausstellung zu veranstalten.

Locales.

Zur Wahlreform.

„Slov. Narod“ bespricht den Herbst'schen Entwurf zur Wahlreform. Wir entnehmen seiner Kritik folgende Stellen:

„Indem nach dem obigen Gesetzentwurf möglichst nach nationalen Grenzen gewählt wird, werden nicht die Deutschen aus Mürzzuschlag für die Slovenen im Sannthale wählen, sondern die slovenischen Kreise für sich und die deutschen ebenfalls für sich. Wenn jetzt für die slovenischen Landgemeinden Untersteiermarks zwei Abgeordnete für den Reichsrath zu wählen waren, kommen auf diese zwei slovenischen Landgemeinden von 24 Reichsrathsabgeordneten, welche für Steiermark zu wählen sind, sicher fünf. Diese gehören uns, und wenn wir auch bei einer ober der andern Wahl Unglück haben sollten, so werden wir doch vier Reichsraths-Abgeordnete durchsetzen. Im Krain gehören außer dem Abgeordneten des Großgrundbesitzes alle übrigen neun Abgeordneten uns, und sollte es schief gehen, so daß wir in Laibach das erstemal durchfallen, so haben wir doch sicher acht Abgeordnete. Im Görzischen dürfen wir auf die Hälfte, nämlich auf zwei Abgeordnete rechnen. So haben wir Slovenen sicher unsere vierzehn Abgeordneten im Reichsrathe. Doch es wird nicht bei diesen vierzehn bleiben. Auf Unterkärnten haben wir durchaus nicht verzichtet. Dort ist die Nation noch slovenisch, man braucht nur thätige Agitatoren. Und während wir vom Kärntner Landtag nicht hoffen können, daß er sich dazu entschließen würde, einen

Slovenen in den Reichsrath zu wählen, werden wir bei directen Reichsrathswahlen bald einen, später zwei, vielleicht sogar mehrere Slovenen in den Reichsrath bringen. Das gleiche ist es mit Istrien, von welchem Lande bisher kein Slovene im Reichsrath saß. Dort hat man für die nationale Sache erst in den letzten Jahren zu agitiren begonnen. Auch in Istrien wird bei directen Reichsrathswahlen sicher in den Landgemeinden ein slovenischer Abgeordneter gewählt. Da Triest drei Abgeordnete in den Reichsrath wählen wird, so dürfte, wenn man nach nationalen Grenzen wähle wird, auch ein slovenischer Abgeordneter aus dem Territorium in den Reichsrath kommen. Freilich ist das Letztere unsicher. Wenn wir daher Alles übersehen, so kommen wir zu dem Resultate, daß die directen Wahlen uns Slovenen, was die Vertretung unserer Nation anbelangt, gar keinen Schaden bringen werden.“ „Trotzdem aber, sagt „Slov. Narod“, müssen die Slovenen doch principielle Gegner der directen Wahlen aus dem Grunde sein, weil sie Föderalisten sind, und weil die Czechen und Föderalisten bekanntlich dagegen sind. Wenn die Czechen für die directen Reichsrathswahlen wären, so könnten wir auch dafür sein, so aber müssen wir auch die directen Wahlen bekämpfen.“

Die „Presse“ bemerkt zu diese Kritik: „Uns scheint, daß die Bundesgenossenschaft der Slovenen mit den Czechen den Ersteren nur Schaden gebracht, das wissen die nationalen slovenischen Führer am besten, und sie scheinen auch entschlossen zu sein, mit den Deutschen Frieden zu schließen und sich mit einigen Concessionen zu begnügen. Sie wissen eben, daß die Czechen sich selbst nicht helfen können, viel weniger also noch den Slovenen!“

— (**Todesfall**.) In der Nacht vom 22. auf den 23. d. verschied hier nach längerer Krankheit der allgemein geachtete Buchdruckereibesitzer Herr Josef Blasnik.

— (**Die Sängereinfahrt nach Belvedere**.) Gestern unternahm der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft einen Ausflug nach dem reizenden Belvedere; mehr als 400 Vergnügungszügliger aus Laibach, Bischofsdorf, Krainburg und Radmannsdorf flogen per Dampf an die grünen Ufer des heimathlichen Sees, der Krone aller Naturschönheiten Krains. Die k. k. priv. Kronprinz-Rudolfsbahn war so freundlich, einen 50% Gebührenerlaß zu gewähren. Die Fahrt selbst nach Belvedere war bei dem herrlichen Morgen eine angenehme, die Stimmung der Fahrgäste eine äußerst freundliche. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags zog der Männerchor, heitere lebhaft Weisen singend, in Belvedere ein. Die dort wohnenden Gäste empfingen die Vergnügungszügliger mit freundlichem Gruß; auf der Villa „Baron Jois“ flatterte die schwarz-roth-goldene Fahne. Nach kurzer Rast und Stärkung ging's hinauf ins imposante, hart am Ufer des freundlichen Sees, auf hohem Felsen gelegene Schloß, in welchem vor Jahrhunderten die Fürstbischöfe von Brixen die Sommerfrische genossen. „Des Sängers Gruß“ wurde vom Besitzer des Gutes Belvedere, Herrn Ruaro und seinen verehrten Familiengliedern sehr freundlich, ja herzlich aufgenommen. Der Pfarrer brachte in der Schloßcapelle dem Herrn der Heerschaaren, dem Schöpfer dieses Paradieses, sein Opfer. Der Männerchor trug während des Gottesdienstes in kräftiger und erbaulicher Weise vier erhebende Gesänge von Lorenz, Kothe, Nedved und Kreuzer vor. — Jetzt labten sich Alle an der herrlichen Aussicht auf den dunkelgrünen See, auf die ihn schützenden Hochgebirge, auf die ihn umrahmenden Wälder; Alle labten sich mit — dem köstlichen Gersten- und Rebenfeste, mit dem lederen Schinken und den duftenden Erdbeeren, die der gastfreundliche Gutsherr reichlich auf-

„Da haben Sie Recht. Ist das Mädchen hübsch?“ „Ob sie hübsch ist? Die Grete ist die schmutzeste Dirn im ganzen Dorfe und auch die bravste.“

„Das will viel sagen,“ lächelte der Rath, „besonders wenn das Lob aus solchem Munde kommt. Hatte sie viele Verehrer?“

Das Mädchen bejahte.

„Der Herr meinen, ob die Grete Viele hatte, die ihr zu Gefallen gingen?“

„Nun ja, so etwas Aehnliches.“

„Ach ja, ich glaube, es hat wohl keinen Burschen im Umkreise gegeben, der nicht einmal ein Auge auf sie geworfen hat, aber sie hat keinen gerne gemocht und ist keinem freu gewesen, als dem Anton. Ach, lieber Gott, das arme Weibsbild sieht sich jetzt selbst kaum mehr gleich.“

Der Rath bejahte.

„Wissen Sie nicht einen, der die Grete Ihrem jungen Herrn wohl nicht gegönnt hätte?“ fragte er dann nach einer Pause. „Ich meine Einen, der sie auch wohl gern zum Weibe genommen?“

„Ach, da gab's wohl mehr als einen,“ entgegnete das Mädchen eifrig. „Der Fritz hat sie seinem Bruder auch so recht nicht gegönnt, wenngleich er bei dem Schulzen immer auf das „Lumpenvolk“ geschimpft hat. Beim Tanze, da haben wir's wohl gemerkt, wie er immer nur Augen für die Grete gehabt und den Anton so finster ansah, wenn er mit ihr zum Tanze trat. Aber, bu lieber Gott, wenn der ältere Bruder sie hatte, so mußte der jüngste wohl zurückstehen, und der Grete war's nicht zu verdenken, wenn sie den Fritz nicht mochte, das ist immer ein unfreundlicher finsterner Gefell gewesen.“

Der Rath hatte aufmerksam zugehört. Auf einen

bezeichnenden Wink zog einer der andern beiden Herren Papier aus der Brusttasche seines Rockes und begann eifrig zu schreiben.

„Ist es nie zu Unannehmlichkeiten zwischen den beiden Brüdern gekommen, wegen des jungen Mädchens?“

„Nein, das glaube ich kaum. In der Weise verstand der Anton keinen Spaß, und Fritz war auch viel zu klug, um wegen der Grete mit ihm in's Geschirr zu gehen. Die betrachtete er einmal als seine Braut, mochte auch die ganze Welt dagegen sein, er hätte doch nicht von ihr gelassen.“

„Aber wegen anderer Dinge ist es zwischen den Brüdern öfter zu Zänkereien gekommen?“ fragte der Rath weiter.

„Ach ja, wegen dies und das, wie das so bei Brüdern immer der Fall ist. Lieb haben sie sich wohl nicht gehabt, aber den Fritz mag auch kein Mensch leiden, wenn einer den Dienst auf dem Schulzenhofe verläßt, so ist es immer seinetwegen. Der Schulze kann selbst nichts mit ihm werden. Es hat uns alle gewundert, daß er sich noch so angestellt hat, als der Anton todt in's Haus gebracht wurde; vorhin schien er ganz damit einverstanden, daß er das Regiment hatte.“

„So?! Er hat also den Tod seines Bruders sehr betrauert?“

„Ja, es war schrecklich anzusehen, wie er geschrien und getobt hat und immer sagte, sein Bruder sei ermordet.“

„Sagte er das?“ fragte der Rath aufmerksam.

„Ja, er sagte, der Mörder solle an's Tageslicht, er wolle schon dafür sorgen. Nachher meinte er freilich, er würde doch wohl aus Unvorsichtigkeit hinabstürzt

sein, und das meinen wir auch. Der Anton that ja keiner Fliege ein Leid. Wer hätte dem wohl was thun wollen?“

„Allerdings, es ist ja so leicht in der Dunkelheit da hinabzustürzen“, sagte der Rath beistimmend. „Wer wird auch gleich an so etwas denken?! Nun, es ist gut, Sie können gehen — ich danke Ihnen.“

Das Mädchen athmete erleichtert auf, als sie das Zimmer verließ.

„Ein anderes als das Mitgetheilte läßt sich bei dem Todten also nicht feststellen?“ fragte der Rath.

„Nein,“ entgegnete der Kreis-Physicus. „Ich bitte Sie, lieber College,“ wandte er sich an einen seiner Begleiter, „sich zu überzeugen.“

Der junge Arzt trat noch einmal an das Bett des Todten, nahm das Tuch fort und untersuchte ihn. Dann trat er wieder von der Leiche zurück.

„Wenn ich meine Meinung jetzt noch aussprechen darf, verehrter Herr Kreis-Physicus, so möchte auch ich behaupten, daß der Verstorbene erst erdroffelt und dann in die Schlucht gestoßen wurde“, sagte der junge Arzt.

„Der Bestattung der Leiche stände somit nichts mehr im Wege, ja ich möchte fast rathen, dieselbe baldigst zu bewerkstelligen. Sie sind also Ihrer Pflichten entledigt, meine Herren. Sorgen Sie dafür, daß die Gendarmen pünktlich am Plage sind.“

„Ihre Befehle sollen genau vollzogen werden, Herr Rath“, entgegnete der Kreis-Physicus. „Ihnen bleibt noch eine schwierige Aufgabe, ich will hoffen, daß sie vom besten Erfolge gekrönt wird.“

Die Aerzte entfernten sich und ließen den Polizeirath und den Schreiber allein zurück.

(Fortsetzung folgt.)

setzen ließ. Der Männerchor trug lustige und ernste Lieder vor; seine mächtigen Stimmen verscheuchten sogar den grollenden Donner und das ungeladene vom Himmel herabträuende Raß. Das Directionsmittglied Herr Dr. Leitmayr dankte mit warmen Worten dem überaus freundlichen Hausherrn für die herzliche Aufnahme des Gesangsvereines; der gemütliche Hausherr dankte für den Besuch; und nun ging es lustig über den See. Nach dem Mittagessen sang der Männerchor einige Lieder. Um 5 Uhr nachmittags begann die Seefahrt; neun Schiffe durchschnitten den grünen Wasserspiegel; der Männerchor trat in Action; das war die Krone des Tages, ein mächtiger, erhebender Genuß! — Die achte Abendstunde schlug, und ohne irgend welche Störung rollte der Vergnügungszug durch das reizende Obertratin, erhellte durch eine Unzahl auf Bergespitzen leuchtender Johannisfeuer, der „Reisefänger“ Heimath zu.

— (Die Gutenbergfeier) fand gestern auch in Laibach an der Tagesordnung. Die Typographen Laibachs wohnten der heiligen Messe in der Capelle am Oberrosenbacher Hügel bei. Abends um 7 Uhr versammelten sich die „Söhne Gutenbergs“, die „Ritter der schwarzen Kunst“, und eine große Anzahl von Gästen — 200 an der Zahl — im Garten und Salon des Gasthauses „zum Stern“. Anfangs lautete man der musikalischen Production und dem Gesange; um 9 Uhr begann ein Tanzfränzchen, welches erst nach Mitternacht endete.

— (Neue Eisenbahn.) Der Handels-Agent Herr Johann A. Hartmann und der k. k. pens. Bau- rath Herr Franz Potocnik wurden, Ersterer von Seite des Consortiums, Letzterer von Seite der k. k. Handels- und Gewerbekammer, zu Mitgliedern der Begehungscom- mission für die projectirte Locomotiv-Eisenbahn Laibach-Carl- stadter ernannt.

— (Zur Lacker Eisenbahnfrage.) Wie das „N. W. Z.“ meldet, hat der Herr Handelsminister Dr. Van- hans über die von den Abgeordneten Dormitzer, Ritter, Brandtetter und Jerschnigg gestellte Aufforderung die bin- dende Erklärung abgegeben, das von Dr. Gregorutti namens des Triest-Lack-Laundersdorfer Consortiums eingereichte Project zu prüfen, sowie die darauf bezüglichen Verhandlungen einleiten und sobald das Resultat dem Ausschusse bei Wiederaufnahme der Ausschussitzungen vorlegen zu wollen. Nachdem, fügt das genannte Blatt bei, Herr Dr. Vanhans noch überdies auf das Bestimmteste erklärte, daß die Re- gierung weder willens, noch angeht, der bereits früher gefaßten Beschlüsse des Hauses in der Lage sei, auf eine Combination mit der Südbahn einzugehen, entfiel jede Nothlage eines Beschlusses, und wenn die Verfechter des Triest-Lack-Laundersdorfer Projectes mit der nöthigen Energie und geschäftlichen Umsicht vorgehen und die Füh- rung der Verhandlungen mit der Regierung geschickten Händen anvertraut wird, kann das Resultat ihrer Be- mühungen kaum noch einem Zweifel unterliegen.

— (Zum Feuerwehrtage in Graz.) an dem auch unsere freiwillige Feuerwehr theilnehmen wird, wer- den bereits großartige Vorbereitungen getroffen. Es sind mehr als 80 Feuerwehren aus allen Theilen der österrei- chisch-ungarischen Monarchie angemeldet, und das Bequa- tierungs-Comité des Fest-Ausschusses gibt sich alle Mühe, für die Gäste Freiwohnungen aufzubringen. Ein Theil wird in Massenquartieren, in Kasernen, Turnsälen u. s. w., untergebracht, ein anderer in Privathäusern. Nachdem man sich an das Kriegsministerium selbst gewendet, wurde die Darlehnung von Militär-Beisorten bewilligt, so daß in dieser Beziehung keine Verlegenheiten eintreten dürften. Dagegen beharrt das Militär-Commando bezüglich der Mu- sikcapellen auf seinem bisherigen Standpunkte und ist um keinen Preis dazu zu bewegen, die Mitwirkung der Regi- ments-Capellen am Festzuge zu gestatten. Man war daher, da die Capelle des hiesigen uniformirten Bürgercorps allein nicht ausreicht, genöthigt, sich um fremde Capellen umzu- sehen, und wirklich wurde eine aus Marburg, eine aus Agram und eine aus Wiener-Neustadt gewonnen. Der Fest- zug wird sich durch alle Hauptstraßen der Stadt, für

deren festliche Decorirung Sorge getragen ist, bewegen und schließlich auf dem Hauptplatze Aufstellung nehmen, wo die Begrüßung durch den Bürgermeister, eventuell den Landes- hauptmann und eine der Festjungfrauen erfolgt. Was diese Letzteren anbelangt, so hegte man umfange die Befürchtung, es werde schwerhalten, Damen aus der Gesellschaft für die- ses Amt zu gewinnen; allein auch in dieser Richtung stieg man auf keine Schwierigkeiten, denn die ersten Familien der Stadt erklärten sich allsogleich bereit, ihre Töchter an der Feier in jener Eigenschaft theilnehmen zu lassen. Zu Zwecken des Festcommerses wird, wie schon jüngst erwähnt, das größte Local der Stadt, die „Puntigamer Bierhalle“, durch Niederreißen einer Wand bedeutend erweitert; dem Ausschusse werden daraus sogar keine Kosten erwachsen, da die Gemeinde sich bereit erklärt hat, dieselben zu tragen, und zwar um so bereitwilliger, als sie das so gewonnene Local dann zur Bequartirung der zur Manövrzeit ein- rückenden Reservemannschaft verwenden kann. Zum officiellen Festredner beim Hauptcommers ist Pfarrer Schulz bestimmt worden. Schließlich wäre noch zu erwähnen, daß während der Festtage auch eine reichhaltige Ausstellung von Feuer- wehr-Apparaten arrangirt wird.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten, Revalesciere Du Barry von London.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der deli- caten Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitalier die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilmahrung be- zweifeln und führen wir folgende Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blut- aufsteigen, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes Melancholicus, Abmagerung, Rheu- matismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certifica- ten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 71814.

Crosne, Seine und Dife, Frankreich, 24. März 1868. Herr Reich, Steuereinnnehmer, lag an der Schwindsucht auf dem Sterbette und hatte bereits die letzten Sacramente ge- nommen, weil die ersten Aerzte ihm nur noch wenige Tage Leben versprochen. Ich rief die Revalesciere du Barry zu versuchen, und diese hat den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß der Mann in wenigen Wochen seine Geschäfte wieder besorgen konnte und sich vollkommen hergestellt fühlte. Da ich selbst so viel Gutes von Ihrer Revalesciere genossen habe, so füge ich gerne diesem Zeug- nisse meinen Namen bei.

Schwester St. Lambert.

Mährischer als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwach- senen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Argentea. In Blechbüchsen von 1 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalesciere Chocolaté in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Mahr, in Marburg K. Kollmann, in Magensfurt B. Birnbacher, in Graz Gebrüder Derranzmayr, in Innsbruck Dieckl & Frant, in Linz Haselmayer, in Pest Lörst, in Prag J. Fürst, in Brünn J. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Neueste Post.

Wien 22. Juni. Herrenhaus. Der Landwehr- gesetzentwurf wurde in der Fassung des Abgeordneten- hauses ohne Debatte en bloc angenommen, desgleichen die Resolution, welche die Regierung mit Hinblick auf die durch das Abgeordnetenhaus vorgenommenen Modi- ficationen dieses Gesetzentwurfes auffordert, baldmöglichst eine ergänzende Vorlage einzubringen.

Die Gesetzentwürfe betreffs der Pferdeconscription, des zeitweiligen Schutzes der Ausstellungsgegenstände, der Competenzänderung einzelner Amtshandlungen in Ehesachen wurden ohne Debatte angenommen. Der Antrag der juristischen Commission, die zahlreichen Pe- titionen um Aufhebung des Legalisirungszwanges ad acta zu legen, wurde angenommen. Der Ministerprä-

sident erklärt über kaiserliche Anordnung den Reichsrath vom 23. Juni angefangen als vertagt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 22. Juni.

Papier-Rente 64.75. — Silber-Rente 72.30. — 1860er Staats-Anlehen 104.75. — Bank-Actien 854. — Credit-Actien 346.50. — London 112.25. — Silber 110. — R. t. Münz-Du- caten 5.37. — Napoleons'd'or 8.95.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wochenauweis der Nationalbank. (Nach § 14 der Statuten und auf Grund der Befehle vom 5. Mai und 25ten August 1866.) Veränderungen seit dem Wochen-Auweis vom 12. Juni 1872: Banknoten = Umlauf 290,244.890 fl. Bedeckung: Metallschatz 119,758.027 fl. 85 kr. In Metall zahlbare Wechsel 25,811.854 fl. 90 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 2,901.139 fl. Escompte 130,133.322 fl. 62 1/2 kr. Darlehen 29,873.300 fl. Eingelöste Coupons von Grundbesitzungs- Obligationen 166.623 fl. 40 kr., fl. 6,561.500 — eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe à 66 2/3 Percent 4,334.333 fl. 33 kr. Zusammen 312,988.605 fl. 10 1/2 kr.

Laibach, 22. Juni. Auf dem heutigen Markte sind er- schienen: 6 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 43 Ctr., Stroh 15 Ctr.), 25 Wagen und 2 Schiff (13 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Art.	Wag.	Art.	Wag.
fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Megen	6 60 7 6	Butter pr. Pfund	— 40 —
Korn	4 20 4 46	Eier pr. Stüd	— 2 —
Gerste	3 20 3 40	Milch pr. Maß	— 10 —
Hafer	2 10 2 22	Rindfleisch pr. Pfd.	— 23 —
Halbfrucht	— 5 36	Kalbsteisch	— 27 —
Heiden	4 60 4 45	Schweinefleisch	— 25 —
Kirse	4 40 4 62	Schöpfenfleisch	— 17 —
Kufurth	4 40 4 75	Hähnchen pr. Stüd	— 30 —
Erbsen	3 30 —	Lauben	— 15 —
Linzen	6 — —	Heu pr. Centner	1 15 —
Erbsen	6 — —	Stroh	— 90 —
Fisolen	6 20 —	Holz, hart, pr. Kst.	— 6 40 —
Rindschmalz Pfd	— 51 —	— weiches, 22"	— 4 70 —
Schweinefleisch	— 46 —	Wein, roth, Eimer	— 14 —
Speck, frisch	— 40 —	— weißer	— 12 —
— geräuchert	— 42 —		

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Niederschlag in Millimetern
22.	6 U. Mg.	738.00	+12.3	Windstill	halbheiter	0.00
	2 „ N.	736.85	+25.8	NW. schwach	halbheiter	
	10 „ Ab.	737.10	+19.4	NW. schwach	ganz bew.	
23.	6 U. Mg.	736.50	+14.6	Windstill	halbheiter	4.80
	2 „ N.	737.90	+14.2	N. mäßig	Regen	
	10 „ Ab.	738.90	+13.4	Windstill	heiter	

Den 22. sonnig, Hitze im Zunehmen. Den 23. morgens heiter. Gegen Mittag Gewitterwolken, um halb 2 Uhr heftiger Nord mit entfernten Blitzen und Regen, letzterer bis 4 Uhr anhaltend, starke Abkühlung, abends ziemlich ausgeheitert, klare Luft. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen war + 19.2° und 14.1°, beziehungsweise um 1.6° über dem Normale und um 4.7° darunter.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmahr.

Dankfagung.

Für die bewiesene Theilnahme und die zahlreiche Begleitung bei dem Begräbniß meiner innigstgeliebten Mutter spreche ich hiemit öffentlich den wärmsten Dank aus.

von Nagy,
f. l. Oberlieutenant.

Eine Nymme

ist zu haben, jung und gesund. Telegraphische Anfragen an das Bad

Löplig

in Untertratin.

(1455—1)

Börsenbericht. Wien, 21. Juni. Die Börse war günstig für alle Gattungen von Papieren, vorzüglich aber einer Anzahl von jungen Bankwerthen zugewendet. Aufmerksamkeit verdient das Steigen der Valuta ungeachtet gemeldeter Ermäßigung der Londoner Bankrate.

A. Allgemeine Staatsschuld.		Wiener Communalanlehen, rück. Geld Baare		Geld Baare		Geld Baare			
für 100 fl.		zahlbar 5 pEt. für 100 fl.		86 80 87.—					
Theilweise Staatsschuld zu 5 pEt.:		B. Actien von Bankinstituten.		Geld Baare					
in Noten verzinsl. Mai-November		64 80	64 90	Anglo-öftr. Bank	327.—	327 50	Frank-Josephs-Bahn	214 75	215 25
" " Februar-August		64 80	64 90	Bankverein	340 50	341 50	Lemberg-Extr.-u. Jaffner-Bahn	162 50	163 —
" " Jänner-Juli		72 40	72 50	Boden-Creditanstalt	275.—	278 —	Ung. öftr.	567.—	509.—
" " April-October		72 30	72 40	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	344 30	344 50	Deferr. Nordwestbahn	218 50	219.—
Lose v. J. 1839		348.—	350.—	Creditanstalt, allgem. ungar.	161.—	162 —	Rudolfs-Bahn	179 75	180.—
" " 1854 (4 %) zu 250 fl.		96 50	97.—	Depositenbank	108 25	108 75	Siebenbürger Bahn	182 —	183.—
" " 1860 zu 500 fl.		104 80	105.—	Comptoir-Gesellschaft, u. ö.	1010.—	1020.—	Staatsbahn	356.—	357.—
" " 1860 zu 100 fl.		126.—	126 50	Franko-öftr. Bank	145 75	146.—	Südbahn	204 80	205.—
" " 1864 zu 100 fl.		146 —	146 25	Handelsbank	232 50	233 50	Süd-nordb. Verbund. Bahn	182.—	183 —
Staats-Domanen-Pfandbriefe zu				Nationalbank	855.—	856.—	Therf. Bahn	279.—	279 50
120 fl. d. B. in Silber		118 75	119 25	Unionbank	286.—	286 50	Ungarische Nordostbahn	165 50	166.—
C. Grundentlastungs-Obligationen.				Bereinsbank	154 —	154 25	Ungarische Ostbahn	139 50	139 25
für 100 fl.		Geld	Baare	Verkehrsbank	207.—	208.—	Tramway	321 50	322 50
zu 5 pEt.		96.—	97.—	E. Actien von Transportunternehmungen.		Geld Baare	F. Pfandbriefe (für 100 fl.)		Geld Baare
" " 5 " "		77.—	77 50	Alföld-Finmaner Bahn	181 50	182.—	Öst. öst. Boden-Credit-Anstalt	103 90	104 10
Nieder-Österreich		94 50	95.—	Böhm. Westbahn	—	—	verlosbar zu 5 pEt. in Silber	88 60	88 90
Ober-Österreich		93 75	94 50	Carl-Ludwig-Bahn	244 50	245.—	als in 33 J. rück. zu 5 pEt. in d. B.	92 60	92 80
Siebenbürger		79 80	80 50	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	610.—	611.—	Nationalb. zu 5 pEt. d. B.	89 75	90.—
Steiermark		91.—	92 —	Elisabeth-Westbahn	257.—	258.—	Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pEt.		
Ungarn		82.—	82 50	Elisabeth-Westbahn (Einz.-Büd- weiser Strasse)	218 50	219.—			
D. Andere öffentliche Anlehen.				Kerndorfs-Nordbahn	2255 —	2260.—	G. Prioritätsobligationen.		Geld Baare
Donauregulirungslose zu 5 pEt.		96 50	97.—	Königsberg-Berliner-Bahn	185 50	186 50	Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	96.—	—
in g. Eisenbahnanlehen zu 120 fl.							Kerndorfs-Nordb. in Silb. verz.	103 90	104 10
d. B. Silber 5% pr. Stüd		108 75	109.—				Frank-Josephs-Bahn	101 40	101 70
in g. Prämienanlehen zu 100 fl.							Carl-Ludw. B. i. S. verz. l. Em.	105 25	—
d. B. (75% Emiff.) pr. Stüd		109 50	110.—				Öftr. Verbundbahn	101 40	101 60
							H. Wechsel (3 Mon.) Geld Baare		Geld Baare
							Angsb. für 100 fl. Südb. B.	94 10	94 25
							Frankfurt a. M. 100 fl. detto	94 20	94 35
							Hamburg, für 100 Mark Banco	82 70	82 80
							London, für 10 Pfund Sterling	112 40	112 50
							Paris, für 100 Francs	40.—	44.—
							I. Cours der Geldsorten		
									Geld Baare
							R. Münz-Ducaten	5 fl. 36 1/2 kr.	5 fl. 37 1/2 kr.
							Napoleons'd'or	8 " 96 1/2 "	8 " 97 "
							Preuß. Cassenscheine	1 " 67 1/2 "	1 " 67 1/2 "
							Silber	110 " "	110 " 25 "
							Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pri- matenstellung: 86 75 Geld 86 Baare.		